

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 58 (1981)
Heft: 6

Nachruf: Erica Gertrud Schubiger
Autor: Scherer, Bruno Stephan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erica Gertrud Schubiger

(1907–1981)

P. Bruno Stephan Scherer

Nach längerer Krankheit starb am 27. Januar 1981 im Notkerianum zu St. Gallen Erica Gertrud Schubiger. Am 30. Januar wurde ihre sterbliche Hülle auf dem Friedhof ihrer Pfarrei St. Ulrich zu Wittenbach-Kronbühl SG beigesetzt. Die am 28. Nov. 1907 im bündnerischen Churwalden geborene Journalistin und Schriftstellerin wurde in Chur zur Lehrerin ausgebildet. Nach kurzem Studienaufenthalt in Genf, wo sie zur «Weltbürgerin» wurde, wie sie später vermerkte (M 142)¹, und nach dem frühen Tod der Eltern, besuchte sie in Luzern die Soziale Frauenschule.

Benediktinische Lebensgemeinschaft

Hier lernte das talentierte und hochgesinnte Mädchen, das sich nach jugendlichen Glaubensschwierigkeiten zu einem starken und einsatzbereiten Glauben durchgerungen hatte (auch unter dem Eindruck der Werke Gertrud von le Forts, Ruth Schaumanns und Sigrid Undsets), Fräulein Dr. Maria Wiborada Lehner kennen, mit der sie alsdann fast 40 Jahre lang, vom Frühling 1934 bis zum 22. Februar 1974, dem Todestag Maria Wiboradas Lehnens, eine benediktinische Gemeinschaft bilden sollte. Die beiden Oblatinnen (Maria Wiborada war Oblatin von Einsiedeln, Erica Gertrud von Mariastein–St. Gallus/Bregenz) beteten täglich miteinander wesentliche Teile des Chorgebets: Laudes, Kleine Horen, Vesper und Komplet, pflegten auch die von St. Benedikt (Regel Kap. 48) gewünschte «lectio divina», die geistliche Lesung, die die theologische, die geistig-seelische und die allgemein-kulturelle Weiterbildung in sich schliesst.

Leider war diesem «Kloster mitten in der Welt» kein Nachwuchs und somit kein Überleben beschieden. Der religiöse Aufbruch der zwanziger und dreissiger Jahre in Liturgie, Bibelarbeit und neuem Kirchenverständnis (Mitarbeit der Frauen!), in Sozialethik und Ökumene wurde vom Dritten Reich und dem Zweiten Weltkrieg zurückgedrängt und zum Teil erstickt. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil reiften seine Früchte heran. Könnte aber heute, da manche klausurierte Frauenklöster auszusterben und viele alleinstehen-

de Frauen in Stadt und Land zu vereinsamen drohen, nicht auch diese eigenartige benediktinische Gemeinschaft Modellcharakter haben, eine Alternative sowohl der Vereinzelung wie dem Klosterkollektiv gegenüberstellen?

Sozialer und seelsorglicher Einsatz

Fraulicher Einsatz im sozialen und kirchlich-seelsorgerlichen Bereich war damals noch wenig geschätzt und schlecht honoriert. Trotzdem versuchten die beiden Frauen, ihren Lebensunterhalt auf diesem Feld zu verdienen: als Pfarreihelferinnen, mit Stellenvermittlung für junge Töchter, mit dem Ehevermittlungsbüro «Katholischer Lebensweg» (1942–1974), mit der Schweizer Auslieferungsstelle des Verlags Klosterneuburg, im Mädchenschutz (dessen Werkblatt E. G. Schubiger 25 Jahre lang führte) und in der Bewegung «Weggefährtinnen». Vor allem schrieben sie engagiert in Zeitschriften und Zeitungen für die kirchliche Erneuerung, die Bibel- und Liturgie-Arbeit, die Ökumene, die Frauenfragen und andere Anliegen der Zeit. Sie hielten Vorträge und Tagungen, die der liturgischen Erziehung in der Familie, der gegliückten Partnersuche, den Frauenrechten und der geistig-seelischen Weiterbildung der katholischen Frauen, besonders auch der alleinstehenden, gewidmet waren. Zur Zeit des Kampfes um das Frauenstimmrecht in der Schweiz glich ihre Behausung, wie sich Erica G. Schubiger selber mit Humor ausdrückte, einem Pressebüro (M 146).

Glücklich beim Schreiben

Dieser sozialen, politischen und journalistischen Tätigkeit – sie redigierten und bestritten mit ihren Beiträgen u. a. auch jahrelang die «Seite der Frau» im «Bündner Tagblatt» – erwuchs der schriftstellerische und dichterische Einsatz Erica Gertrud Schubigers: Für die «Weggefährtinnen», für Blauring und Jungmannschaft entstanden Gedichte, Sprechchöre, Spiele. Das Mädchenbuch «Der Silberpfeil» (bei Räber, Luzern) erschien 1946, «Was Adam gefällt» 1955 und «Was Eva wünscht» 1957 (zwei erfolgreiche Bücher der richtigen Selbst-

und Partnerfindung im Rex-Verlag, Luzern). Von jeher fühle sie sich glücklich, wenn sie schreiben könne, schrieb mir Erica G. Schubiger in einem Brief (v. 15. 11. 1969).

Es entstanden *Erzählungen* und *Kalendergeschichten* (M 150). Die Erinnerung an ihre Bündner Kindheit und Jugend sowie die zahlreichen Begegnungen mit Menschen stellten die geheimnisvolle Schatztruhe dar, daraus Fräulein Schubigers lebendige Phantasie Anregungen und Stoffe schöpfte. An Autorenlesungen und am Radio, später vor allem an Altersnachmittagen, trug die Dichterin ihre Geschichten vor. Als die Polyarthrititis immer stärker auf ihre Hände und Finger übergriff und ihr das Schreiben zur Qual werden liess, begann sie die Geschichten nicht mehr niederzuschreiben, sondern frei zu erzählen.

Die glücklichsten Stunden schöpferischen Tuns verdankte Erica G. Schubiger aber den *Hörspielen*. Das Weihnachtsspiel «Das wahre Lamm von Bethlehem» wurde 1955 gesendet, als Bühnenstück 1959 umgearbeitet, gedruckt und mit einem Preis bedacht. «Am Ende wird der Teppich schön» berichtet vom Wachsen der echten Liebe in einer erzwungenen Ehe. Eindrucksvoll von Gottes Vorsehung zeugt das Hörspiel «Der Tod schlägt keine Türen zu» (1961). 1959 brachte das Radio die Mundartkomödie «Dia gwundrig Gotta». 1963 erschien das Weihnachtsspiel «Barmherzigkeit» (Basel: Hr. Mayer), 1965 die Hörgröteske «Poppa Nina» (eine Warnung vor der Gefahr missbrauchter Technik für alles Lebendige) und das Osterspiel «Das leere Grab» im Bändchen «Hörspiele» (Selbstverlag). Ob die Autorin noch zwei weitere Hörspiele, die 1976 fast fertig waren (M 148), noch abschliessen konnte, könnte ihr Nachlass verraten. «Es gehört zum Wunderbarsten der Arbeit an Hörspielen», schreibt Erica G. Schubiger rückblickend (M 149f.), «wie die Personen sozusagen von selber daherkommen, an der Tür läuten...» Und: «Das Schaffen dieser Spiele gehört zu den grössten Freuden, die mir das Leben schenkte und für welche ich tief dankbar bin» (M 150).

Der zweite Preis im Hörspielwettbewerb der Saffa

1958, der Aufmunterungspreis der Stadt St. Gallen (1959) und der Ostschweizer Radiopreis (1965) bedeuteten für die sonst wenig verwöhnte Autorin – kein Verleger mühte sich um sie und ihr Werk – Ansporn und Zuversicht.

Gedichte: wie eine Melodie im Ohr

Erica Gertrud Schubiger besass auch neben der erzählerischen und dramatischen eine ausgesprochen *lyrische Begabung*. Seit ihrer Jungmädchenzeit bis in die Alters- und Krankheitsjahre hinein schrieb sie Gedichte, wurden ihr einzelne Verse und ganze Strophen «geschenkt». Was sie zur Arbeit am Sammelband «Krippenfiguren» schreibt, gilt wohl auch für ihre übrigen lyrischen Gebilde: «Die Gedichte lagen mir wie eine Melodie im Ohr» (M 146). Gedichte sind allermeistens sowohl Geschenk, Inspiration wie harte Arbeit. Aus beidem erwächst das fertige Gedicht.

Nicht immer gelang es der sozial und journalistisch stark Engagierten, die geschenkten und erlauschten Anregungen und die Entwürfe zum vollendeten Gebilde auszuformen. Vieles blieb im Entwurf stecken, geriet in die Schublade, ward vergessen. Dann riss ihr die Krankheit (Polyarthrit) den Stift buchstäblich aus der Hand. Auch auf der Schreibmaschine zu schreiben, kostete bald zu grosse Anstrengung. Einiges konnte sie auswendig lernen und diktieren, wenn sich eine gute Seele zum Diktat bereitfand. Manchmal klagte sie darüber oder deutete es lächelnd in Briefen an. Auf die gedruckte Weihnachtsgruss-Karte von 1978 kritzelte die Dichterin die fast unleserlichen Worte: «Ich war viel krank, aber letztthin, in der Nacht, habe ich ca. 15 Gedichte gemacht. Ich habe sie zwischen den Sternen aufgehängt.»

Ein Teil der religiösen Gedichte Erica G. Schubigers fand Aufnahme in den Bändchen «Krippenfiguren. Weihnachts-Gedichte» (1946, ²1957) und «Arche des Bundes. Mariengedichte» (1958, beide im Rex-Verlag, Luzern). Alle übrigen Gedichte sind in Zeitschriften und Zeitungen verstreut oder gar nicht veröffentlicht. In ihren Lebensbericht (M 140–152) hat E. G. Schubiger



17 unveröffentlichte Gedichte (neben zwei bereits veröffentlichten) aufgenommen, ganz besonders frühe und späte Verse. Acht Gedichte unter dem Titel «Lächelnde Lieder vom Tod» (in «Mariastein» 25, 1979, 229–232) zeugen von ihrem unentwegten Streben nach lyrischer Selbstaussage und Gestaltung sowie von ihrer tapferen, ehrlichen Bemühung um Krankheit, Leiden und nahenden Tod. Darunter befindet sich das faszinierende kleine Gedicht «Gott redet»:

Gott, was redest Du so leise mit mir,
ich kann Dich kaum verstehen.
Und dann wieder sagst Du Worte,
die mir unbegreiflich sind.
Bald verstumme ich für immer,
Du aber redest, redest und redest –
das wird mein Glück sein in Ewigkeit.

Diese sieben Zeilen lassen uns einen Blick tun in die Gebetserfahrung der Kranken und zugleich erahnen, was die «zwischen den Sternen» aufgehängten Gedichte vielleicht enthielten: ein Reden Gottes zur leidenden Dulderin. – Ein Gebet der letzten Jahre, auf Tonband gesprochen², lautet so:

Was Sünde ist, zerstöre.
Was Krankheit ist, heile.
Was aber beider Anteil ist
am Leiden des *Herrn* für die Welt,
das lasse mich tragen im Frieden. Amen.

Erica G. Schubigers gelassene, unprätentiöse Haltung ihren Gedichten und deren Veröffentlichung gegenüber scheint mir im Gedicht «Hirt mit Lamm» aus den «Krippenfiguren» (1946) einen humorvollen Ausdruck gefunden zu haben:

Ein Lamm ich bring,
Ein Lied ich sing,
Ein Lied ich spiel.
Das ist nicht viel.
Das Lamm ist klein,
Doch ich bin Dein.
Das Lied ging schlecht.
Ich bin Dein Knecht.
Ist Ding um Ding
Noch so gering,
Du weisst den Sinn.
Nimm *mich* denn hin.

«Auf dass in allem Gott verherrlicht werde»

Wie ernst es Erica Gertrud Schubiger und ihrer Lebensgefährtin war, ihr Leben im Geist des heiligen Benedikt zu gestalten, zeigt vielleicht das Gedichtfragment (M 145):

Vater! Nein, ich wage nicht,
Dich zu formen im Gedicht.
Grosser! Starker! Immerneuer!
Wassertrunk und Wein im Feuer.
Sieh, es öffnet sich mein Ohr
Deiner Regel milder Haft.
Langsam steigt mein Fuss empor
Im Geheimnis Deiner Kraft . . .

In der Tat, Erica Gertrud Schubiger hat ihr ganzes Leben, ihr Schaffen und Beten, ihr Denken, Schreiben und Reden zur Ehre Gottes und zum Dienst an den Mitmenschen eingesetzt, als Gottesdienst in Kirche und Heimat verstanden. Den Lebens- und Werkbericht von 1976 beschloss sie mit dem Bedauern, «nicht mehr und Besseres geleistet» zu haben. Viel habe sie daran gehindert, dennoch leuchte der Wahlspruch des Benediktinerordens: «Auf dass in allem Gott verherrlicht werde» (1 Petr 4, 11), der ihr Antrieb war, bevor sie noch St. Benedikt kennengelernt habe und ohne dass sie «eine Benediktinerin nach Strich und Faden geworden wäre», in ihre Tage und – wie sie hoffe – auch in ihr Sterben hinein (M 151 f.).

Anmerkungen

¹M 142 = «Mariastein»/Basel 22 (1976), 142. – Für das «Mariastein»-Heft «Der Künstler in der Kirche II» (= «Mariastein» 22, 1976, 140–152) schrieb E. G. Schubiger einen Lebens- und Werkbericht mit dem Titel: «Auf dass in allem Gott verherrlicht werde. Warum ich schreibe?» Verweise darauf werden hier mit M und Seitenzahl belegt.

Im gleichen Heft befinden sich auf S. 138–140 ein paar Notizen über die Dichterin sowie (152–154) ihre Geschichte «Ein Baum dankt». Ein Jahr später erschien ihre Geschichte «Wachablösung» (= «Mariastein» 23, 1977, 64–66). In «Mariastein» 25 (1979), 229–232, ist ihr lyrischer Beitrag «Lächelnde Lieder vom Tod. Acht Gedichte» zu finden.

²Mitgeteilt am 17. Januar 1981 von Dr. Willy A. Plattner, St. Gallen, einem Cousin der Dichterin.